

Goldene Worte Pestalozzi's

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **9 (1914)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jener Tag.

An jenem Tag wird unter Himmelslüften
Ein fröhlich Sprossen auf der Erde sein,
Und Weißdornblüten steh'n in süßen Düften.

Und jede Schwelle wird von Delbaumzweigen
Umkränzt sein, wie zum Schutz für's holde Haus,
Wo Liebe segnen wird des Lebens Reigen.

Und jede Mutter darf ihr Kindchen säugen
In Fried' und Fröhlichkeit, und gibt die Kraft
Des roten Mutterblutes ihm zu eigen;

Sie wird dem starken Jüngling, der das Leben
Ihr dankt, mit reinem, unverdorb'nem Sinn
Ein undurchdringlich Panzerhemde weben

Mit Worten, die die Lippen einst mit Beten
In Tagen wiederholen, wo man stirbt,
Wo Mutteraug' und Anflitz vor uns treten.

Und keine Frau muß sich mehr zwingen lassen
Durch das Gesetz mühsel'ger Fronarbeit,
Das Haus, der Kinder Wiege zu verlassen.

Zur Göttin reinen Tempels auserkoren,
Führt frei zum Licht den Helden sie empor,
Aus ihrem Fleisch und ihrem Geist geboren.

Und Brüder sind sie alle dann im Herzen
Durch diese Religion vom Mutterstoß,
Der sie für Sonn' und Sturm erschuf mit Schmerzen;

Im Traum, beim Schaffen und beim Ernten, Brüder,
Im Namen jener, die in aller Welt,
In jeder Sprache, jetzt und immer wieder

Mit gleichem zärtlich, liebevollem Ton
Und frommem Blick, das Herz von Tränen schwer,
Verzeihend, liebend flüstert: O, mein Sohn

Ada Negri.

Mutterschutz und Mutterrecht.

Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung gibt,
Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein.
Chamisso.

Von der Verehrung, die vergangene Jahrhunderte der „schmerzensreichen Mutter“ Maria zollten, wie von der dichterischen Verherrlichung irdischen Mutterglückes sind wir heute, unter der rauhen Herrschaft des Kapitalismus, gleich weit entfernt. Ob Mutter oder nicht, die Not des Lebens zwingt Millionen Frauen und Mädchen zum Broterwerb, ohne Rücksicht auf ihren körperlichen Zustand und ohne Rücksicht auf die Pflege und Versorgung des Säuglings wie der heranwachsenden Kinder.

Lange Jahre haben sich weder Staat noch Gesellschaft darum gekümmert, wie schwer die in „gesegneten“ Umständen befindliche Frau unter ihrem Doppelberuf als erwerbstätige Arbeiterin und werdende Mutter zu leiden hat. Ungehört verhallen die Klagen der Mütter um ihre zu früh verstorbenen

Lieblinge, denen kein Gott zu Hilfe kam, ihr schwaches Lebensflämmchen anzufachen und zu erhalten. Erst als die Regierungen eine Abnahme der Militärdienstpflichtigen befürchteten, lenkten sie die öffentliche Aufmerksamkeit auf die ungeheure große Säuglingssterblichkeit. Widerwillig sahen sich Staat und Gesellschaft zu einer Mutter- und Säuglingsfürsorge gezwungen, die bis heutigentages jedoch höchst unvollkommen geblieben ist. Die bürgerlichen Parteien feilschen und handeln um jeden Rappen Unterstützung, um jeden Tag der Ruhe, die den Müttern gewährt werden soll, wenn ihre schwache Stunde naht. Ihr Verhalten ist ein Beweis mehr dafür, daß in der kapitalistischen Ordnung die Macht des toten Besitzes vor dem Recht des lebendigen Menschen geht. Schon seit Jahrzehnten vertritt die deutsche Sozialdemokratie in ihrem Programme klar und deutlich die Forderung:

Unentgeltlichkeit der Geburtshilfe und damit im engsten Zusammenhang eine Wöchnerinnenunterstützung auf die Dauer von 8 Wochen, sowie ein Stillgeld für 26 Wochen in der Höhe des gesetzlichen Krankengeldes.

Nur bei Erfüllung dieser Forderung kann die Proletarierin wenigstens etwas ruhiger als bisher einem neuen Familienzunachs entgegensetzen, der, ach, so oft! für sie keine Freude, nur eine Erhöhung der Not und Entbehrung bedeutet. Durchgreifende Hilfe kann nur kommen, wenn die Ursache auch dieser Not und dieses Elends beseitigt ist: die kapitalistische Wirtschaftsordnung. Ein Mittel zur Fürsorge für Mutter und Kind in der Gegenwart, zur Eroberung vollen Rechts für beide in der Zukunft ist das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Stimmrecht auch für die Frauen, deren ungeheure Masse nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Unterdrückung lebt. Dieses Recht muß erkämpft werden. Vereint zu einer gewaltigen Masse und Klasse muß das gesamte Proletariat die politische Macht erobern, um an die Stelle des heute herrschenden kapitalistischen Klassenstaates die sozialistische Gesellschaft zu setzen, in der allein das Weib die Stellung erhalten wird, die ihm als Frau und Mutter gebührt.

Mathilde Wurm.

Goldene Worte Pestalozzi's.

Männer haben in den rohesten Zeiten die Aussetzung der Kinder, die an ihren Mord grenzt, erlaubt; Priester haben auf geweihten Altären Kinder dem Feuer geopfert; Könige haben neugeborene Kinder verhaßter Völker zum Tode bestimmt; Rama (Rahel) beweint ihre Kinder und Maria flieht mit ihrem Jesu in die Wüsten ob dem Greuel eines männlichen Fürstenbefehls, aber nie hat ein Weib, kaltblütig wie Männer, Kinder getötet. Mithalten strecken diese ihre Hand aus zur Rettung. Die ägyptischen Hebammen wagten ihr Leben und trotzten dem Befehl des Fürsten und retteten Israels Kinder, und auf das äußerste getrieben, flochten die jüdischen Weiber vom Schilf des Nils Körbe, setzten ihre Kinder versorgt auf seine Fluten und hofften

auf Menschen an Bord der Wasser, die Erbarmen hätten mit ihren Kindern, und ägyptische Töchter retteten Judenfinder aus den Wellen des Nils und erzogen sie wie ihre eigenen. So überwiegend vorzüglich ist die Kinderliebe im weiblichen Geschlecht vor dem männlichen, und Europa enthauptet Scharen Glende, die sie Kindermörderinnen heißt, und der Name des männlichen Kindermörders ist in den Akten unserer Zeitjustiz unbekannt, und täglich verderben Männer ihre Kinder und verführen die Verderberinnen zu Handlungen, die sie außer sich selber bringen und in Lagen stürzen, in denen ihre vorzügliche Empfindlichkeit, mit welcher sie das fremdeste Kind selbst mit Lebensgefahr erretten würden, sie dahin bringt, ihre eigenen zu morden. — Ja, Gesetzgeber, wisset, die Kindermörderin hat Kinderliebe, und ist darum nicht das, was ihr wähnt, und nicht das, was ihr straft, nämlich nicht die in ihrem Innern verhärtete, gefühllose Mutter, die wie ein Bösewicht auf der Straße den Unschuldigen mordet. Mord ist nicht die Handlung des Weibes und Kindermord nicht die Handlung des Mädchens, und Vernachlässigung des Kindes ist nicht die Handlung der Mutter; bis auf die Bettlerin am Wege schleppt sich eine jede Mutter gern mit ihrem Kinde und trägt dasselbe gern wie diese auf ihrem Rücken. Menschen! Irret nicht länger in den wahren Ursachen des Kindermordes und laßt eure Gesetze nicht länger die ganze Last ihrer Strenge auf die Allerunglücklichsten unter allen Menschen fallen.

Meiner Heimat junge Mütter sterben lächelnd.

Wenn die jungen Mütter sterben, die ein Leben erst geboren,
Streu'n in meiner Heimat junge Frauen, die
gesegnet, Körner,
Roggenkörner letzter Ernte in den Sarg, und auf die
Erde,
Küssen dreimal auch des Kindleins Mund und Stirne,
Daß die junge, tote Mutter sorglos ohne Kummer
schlafe:
Weil dem Kindlein Brot erwüchse, es auch selbst
gedeihe wie ein Körnlein,
Das die Hand des Sämanns in die Frühlingserde
bettet,
Weil die jungen Mütter es mit lebenswarmen Händen
herzen,
An die eig'ne kraftgeschwellte, hoffnungsfreud'ge
Brust es drücken,
Daß in seinen ersten Lebensstunden es des Mutter-
herzens Pochen nicht vermisste.
Und die jungen Mütter forschen bange, ob die Tote
lächle:
Lächelt sie, so ist des eig'nen Leibes Frucht gesegnet.
Meiner Heimat junge Mütter sterben lächelnd . . .

(Aus der „Jugend“.) Konrad Sellner, Brünn.

Die weibliche Persönlichkeit und das Stimmrecht.

Man hatte das Recht des Menschen entdeckt. Wo Jahrtausende nur Herren und Sklaven kannten, Herrscher und Beherrschte, da sollte nun der Mensch regieren. Der Mensch als solcher sollte endlich das Bürgerrecht genießen, das Recht der Mitbestimmung über das, was ihn am nächsten anging: die Stellung des einzelnen im ganzen, den Aufbau des Gesellschaftsorganismus, in dem das Einzeldasein sich abspielte.

Aber sonderbar genug! Die Revolution, die den Menschen auf den Thron erhob, begriff darunter nur die Hälfte des Menschengeschlechts. Als Olympie de Gouges unter dem Menschen auch das Weib verstanden wissen wollte, als sie in ihrer berühmten Erklärung der Rechte der Frau sagte: „Die Frau ist frei geboren und von Rechts wegen dem Manne gleich“, „die Frau hat das Recht, das Schafott zu besteigen, die Tribüne zu besteigen sollte sie dasselbe Recht besitzen“; als sie die Frauen aufrief, sich zum Kampfe für ihre politischen Rechte zusammenzuschließen: da lehnten bis auf wenige Zukunftsdenker die Führer der französischen Revolution einmütig solche Forderungen ab. Die Frauenklubs, die ihre Stimme gar zu laut erhoben, wurden gewaltsam unterdrückt.

Auch jetzt, nach mehr als einem Jahrhundert, ringt die Frau fast in der ganzen Kulturwelt noch vergeblich um das selbstverständliche Menschen- und Bürgerrecht. Jetzt aber steht ein Heer von gleichgesinnten Männern ihr zur Seite, und besonders kämpft die Partei mit ihr und für sie, die heute das Recht des Menschen auf ihren Fahnen trägt: die Sozialdemokratie.

Was hat sich seitdem im Dasein des Weibes gewandelt? Vieles ist anders geworden im äußeren Leben der Frauen. Millionen mußten in die Erwerbsarbeit hinaus, um sich in eigenen Ringen das tägliche Brot zu erobern, Hunderttausende von Ehefrauen steuern im schweren Daseinskampf des Proletariats zum Unterhalt der Familie bei. Diese selbstständig schaffende Frau fordert nun das Stimmrecht auf Grund ihrer wirtschaftlichen Selbstständigkeit, ihrer tatsächlichen Gleichstellung mit dem Manne im sozialen Getriebe.

Damit aber hat sich zugleich eine Wandlung von höchster Bedeutsamkeit vollzogen. Aus der prosaisch realen Notdurft des praktischen Lebens glühte für die Frauen langsam ein Licht empor, das mit magischem Scheine eine ganz neue Zukunftswirklichkeit erhellt. In einem neuen Sinn ist das Weib in die Geschichte der Menschheit eingetreten. Ebenbürtig steht es erst jetzt neben dem Manne. Nicht mehr allein abhängig von ihm und seiner Arbeit, nicht mehr ausschließlich an die Formen gebunden, die er dem Leben schuf, hat die Seele der Frau die Fesseln gesprengt, die sie umklammert hielten. Ihr Geist ist aus träumendem Schlummer zu wacher Tatkraft erstanden, und mit freiem, hellem Blick wagt sie die Welt und ihr Geschehen zu umspannen. Sie mißt Menschen und Dinge an dem Maß ihres eigenen Wesens und beginnt zum erstenmal in der Geschichte